

40. Jahrgang

Herbst 2021

3/2021

Liebe Heimatfreunde,

wir freuen uns, dass wir trotz Einschränkungen wegen der Pandemie wieder verschiedene Veranstaltungen durchführen konnten.

In den vergangenen Jahren haben wir in der „Brücke“ ausführlich über Heimatgeschichte berichtet.

Auch Handel und Gewerbe stellten wir dabei in den Mittelpunkt. Das wollen wir mit einer neuen Serie „Bäuerliches Leben in der guten, alten Zeit“ fortsetzen.

Dieser Berufsstand war von großer Bedeutung. Über Jahrhunderte hinweg versorgten die Landwirte unter schwierigen Bedingungen unsere Bevölkerung mit lebenswichtiger Nahrung. Maschinen gab es kaum, mit einfachen Geräten und anstrengender Muskelkraft mussten sie dem kargen Boden die Erzeugnisse abringen

Einfuhren aus fernen Ländern, wie wir es heute gewohnt sind, waren damals nicht möglich, so war man auf regionale Produktion angewiesen.

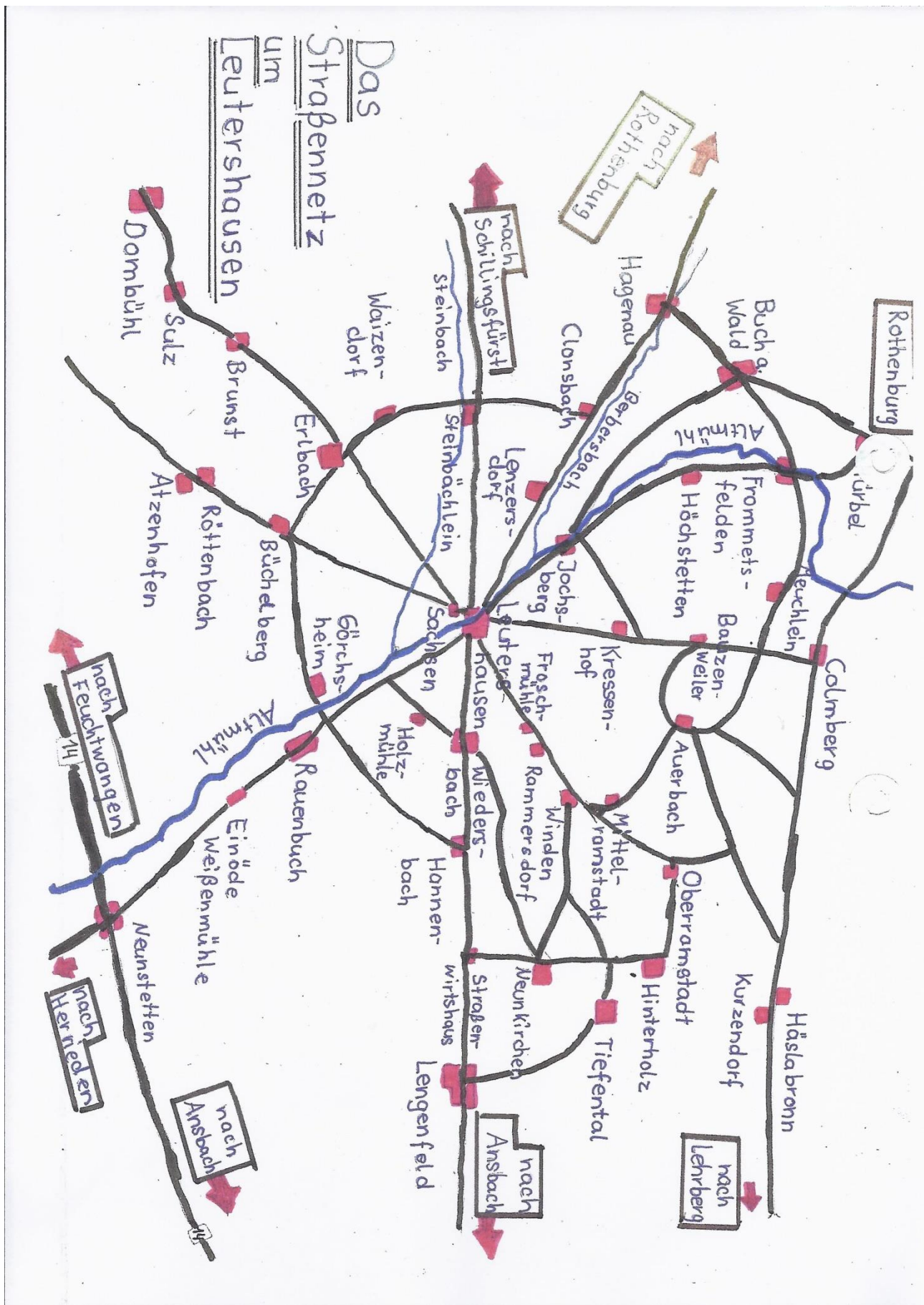
Bestimmt habt Ihr viel Freude beim Lesen.

Ich wünsche Euch, dass ihr gesund seid und bleibt, oder bald gesund werdet.

Mit heimatlichem Gruß

Euer Hermann Betscher

Gerne würden wir auch Eure Berichte über die Landwirtschaft aus der „guten, alten Zeit“ entgegennehmen. Auch Fotos sind erwünscht: Gebt diese bitte bei Herrn Ruppert im Rathaus ab.



Skizze von Renate Wißmeier

Alltag auf einem Bauernhof in Hannenbach zwischen den beiden Weltkriegen

Niedergeschrieben von Hermann Wachmeier
nach Angaben seines Vaters und seiner Tante Margareta
06.09.1993

Ernst Wachmeier	*07.06.1919 +22.10.1994
Margareta Wachmeier	*10.08.1913 +03.08.2003

Ernst Wachmeier sen. übernahm den Hof in Hannenbach 1948 von seinem Vater und übergab ihn 1982 seinem Sohn Ernst Wachmeier jun.

Margareta, genannt Gretel, war die Schwester von Ernst sen.

Winter

Im Winter standen die Erwachsenen, Bauer und Bäuerin, Knecht und Magd (Tante Maria) gewöhnlich um 6.00 Uhr auf und gingen ohne Frühstück in den Stall bzw. arbeiteten in der Küche.

Im **Stall** standen normalerweise 5 Kühe, 4 Ochsen (kastrierte Zugtiere) und 9 Stück Jungvieh sowie 8 Mastschweine.

Außerdem waren auf dem Hof ca. 30 Hühner.

Zu den Stallarbeiten gehörten das Füttern, Melken, Ausmisten und nach dem Frühstück das Tränken und Stroheinstreuen. Heu und Stroh wurde einmal wöchentlich mit der Futterschneidmaschine (ab 1935 mit Strom, vorher mit Benzinmotor betrieben) geschnitten. Mit Körben wurde das Heu, das mit Stroh gemischt war, von der Scheune in den Stall getragen.

Außerdem wurden Rüben (mit der Handmühle zerkleinert) und Getreideschrot den Tieren gegeben. Gemolken wurde mit der Hand. Der Mist wurde mit einem Handkarren auf den Haufen gebracht.

Die Milch wurde mit einer Zentrifuge entrahmt. Einmal die Woche wurde mittels eines Butterfasses Butter hergestellt, die auch verkauft wurde.

Nach den ersten Stallarbeiten ging's zum **Frühstück**.

Es gab Milchsuppe (mit schwarzem Brot) und Kaffee (mit gerösteter Gerste selbst hergestellt), sowie weißes Weizenbrot.

Nach dem Frühstück las die Bäuerin aus einem Andachtsbuch, anschließend sprach man ein Tischgebet und das Vaterunser. Nach dieser Stärkung wurde das Vieh zum Tränken in den Hof getrieben, wo die einzige Wasserstelle war. Während sich die Tiere mit frischem Wasser labten, wurde im Stall das Stroh eingestreut.

Im Winter ging es auf dem Bauernhof wesentlich ruhiger zu. Folgende Arbeiten wurden ausgeführt:

Mistfahren (auf Wiesen mit Gabeln verteilt,
im Frühjahr dann geeggt und mit der Gabel nochmals zerrieben)

Waldarbeiten (mit Handsäge und Beil)

Gräben gereinigt, Dränagen per Handschaufel verlegt.

Holz gesägt (ab 1935 mit Kreissäge, vorher mit Handsäge, **gespalten** (mit Beil) und in der Holzlege **aufgeschichtet**).

Das Astholz und Reisig („Büschelholz“) wurde im Wald sauber aufgelesen und zu Hause gehackt und zu **Büschel** zusammengebunden. Bei den großen Bäumen wurden auch die **Baumstöcke ausgegraben** und als Brennholz verwendet.

Dienstag, Donnerstag und Sonntag waren **Fleischtage**. Als Zutaten gab es Kartoffeln und Kraut. An den anderen Tagen gab es Mehlspeisen (z.B. gebackene Kartoffeln, Kartoffelbrei). Regelmäßig gab es mittags Suppe und zum Schluss Kaffee und Gebäck.

Nach den Stallarbeiten wurde gegen Abend 18.00 Uhr zu Abend gegessen (Fleisch und Wurst aus eigener Schlachtung mit Schwarzbrot und Kartoffeln. Getrunken wurde wiederum Kaffee. Nach dem Abendessen wurden Strohbinden für die Getreidegarben gefertigt. Die Frauen haben **gestrickt, geflickt** oder mit dem Spinnrad **Wolle gesponnen**. Gegen 21.00 – 22.00 Uhr ging man zu Bett.

Frühjahr/Sommer/Herbst

Mit Beginn der Feldarbeit im Frühjahr stand man bereits um 5.00 Uhr auf.

Geackert wurde mit einem Ein-Schar-Pflug, der von 2 Ochsen gezogen wurde.

Gesät haben grundsätzlich Frauen, die sich ein Tuch herumbanden, in welches das Getreide geschüttet wurde. Der Samen wurde mit der Hand ausgestreut.

Für die **Kartoffeln** wurden zuerst Beete mit dem Pflug gemacht, dann mit der Hacke Löcher gegraben, in die die Kartoffeln per Hand gelegt wurden.

Sobald **Grünfutter** eingebracht werden konnte, stand man bereits um 4.30 Uhr auf.

Der Klee oder das Gras wurde mit der Sense gemäht, dann mit einem Handrechen zusammengereicht und schließlich auf einen Bretter – oder Leiterwagen, welcher von zwei Rindern gezogen wurde, aufgeladen. Meistens waren dazu 3 Personen ca. 1 ½ Stunden beschäftigt.

Die **Rübenpflanzen** wurden zunächst im Garten gesät. Anfang Juni bei trübem, regnerischem Wetter hat man sie dann im Acker gesteckt.

Das Gras für das Heu wurde teilweise noch mit der Sense, größtenteils mit der mechanischen Mähmaschine, die von Rindern gezogen wurde, gemäht. Gewendet wurde das Heu mit dem Handrechen.

1939 hat man einen Heuwender, der von einem Pferd gezogen wurde, angeschafft.

Wenn das **Heu** dürr war, hat man es zu Rängen zusammengereicht (mit dem Handrechen) und mit der Gabel auf einen Leiterwagen aufgeladen. Dabei hat eine Person das Heu auf dem Wagen verteilt und zusammengepresst. In der Scheune wurde das Heu wieder mit der Gabel abgeladen.

Zwischen Heu- und Getreideernte wurden die Rüben mit der Hacke gehackt.

Das **Getreide** wurde mit der Sichel gemäht, später mit der Getreidesense. Anfang der 30er Jahre benutzte man die mechanische Mähmaschine mit Handablage. Bereits während des 2. Weltkrieges konnte z.T. ein Mähbinder eingesetzt werden.

Nach dem Mähen mit Sichel oder Sense wurde das Getreide zunächst zum Trocknen verteilt. Nach etwa 2 – bis 3 Tagen hat man es mit Strohbinden, die im Winter gefertigt wurden, zu Garben gebunden und diese in die Scheune eingebracht.

Die Garben wurden im September bzw. Oktober mit der **Dreschmaschine** gedroschen. Die Dreschmaschine gehörte der Dreschgenossenschaft Lengenfeld-Hannenbach, an der alle Bauern beteiligt waren. Beim Dreschen half das ganze Dorf. Von jedem Hof halfen 2 – 3 Personen. Bis man im ganzen Dorf gedroschen hatte, dauerte es bis zu zwei Wochen. Bis 1939 wurde die Dreschmaschine mit einer Dampfmaschine angetrieben. Als diese ka-